

Horst Pühringer

# Blasmusik jenseits 2000

Ist-Zustand und Entwicklungstendenzen

6 Ein Jahrtausendschritt stellt viele Fragen, Fragen vor allem nach Kontinuität. Was war, was bleibt, was wird? Ist das, was uns heute beschäftigt und erfüllt, wofür wir unsere Kräfte, unser »Lebensgut Zeit« einsetzen, von Bestand oder von Bedeutung für die Zukunft? Antworten werden kommende Generationen geben müssen. An uns liegt es, Vorhandenes auf Gültigkeit zu prüfen, seine Qualität für künftige Zeiten zu bewerten.

Ein Jahrhundert der Umwälzungen geht zu Ende. Was über lange Zeiten uneingeschränkt gegolten hat, wird heute oft abgelehnt. Werte, die den »Alten« Sicherheit und Orientierung gaben, sind für die »Jungen« oft nur lästiger Ballast. Ein ganzes System ist ins Schwanken geraten, und nicht wenige sehen in ihrem Pessimismus alles bedroht. Aber war es nicht zu allen Zeiten so, dass die ältere Generation kopfschüttelnd der jüngeren gegenüber stand? Umschwünge haben immer auch ihre positiven Seiten. Was wirklich »wert« ist, wird jeder Prüfung standhalten und bleiben.

Was hat das alles mit Blasmusik zu tun? Geduld, werde/r Leser/in! Auch Blasmusik wird sich gesellschaftlich verändernden Verhältnissen unterordnen müssen, kann sich dem Diktat des Zeitgeistes nicht entziehen. Und mancher Stein wird dabei ins Rollen geraten.

Blasmusik ist in ihrer heutigen Form kaum 150 Jahre alt. Aus der Tradition

der Militärkapellen haben sich vor allem seit dem Zweiten Weltkrieg hörens- und sehenswerte Blasorchester gebildet, deren künftige Weiterentwicklung verschiedene Optionen umfasst.

Die traditionelle Musikkapelle, die ihre einzige Aufgabe darin sieht, Feste des Kirchen- und Gemeindejahres musikalisch zu umrahmen, gehört schon der Vergangenheit an, obwohl das öffentliche Bild (zumindest auf dem Lande) noch immer diesem Klischee anhängt. Viele kennen ihre Kapelle nur aus Auf- und Abmärschen, hören die immer gleichen Märsche, egal ob sie bei der Fronleichnamspzession teilnehmen oder »Österreich heute« schauen: Stets erklingen »Ruetz«, »Hessenmarsch« oder »O du mein Österreich«. Dazu kommt der das Image schädigende Blasmusikverschchnitt beim Musikantenstadl: bierselig schwankende Posaunen in der ersten Reihe, fesche Dirndl an der Seite eines orientierungslosen Stabführers, der nach Regieanweisungen Ausschau hält: So präsentieren sich unsere Musiker vor der Kamera. Ein trauriges und vor allem verfälschtes Bild eines doch so wichtigen Kulturträgers, der von sich selbst ein ganz anderes Bild hat.

Das Herz heutiger Musiker schlägt für Konzertauftritte. Wir denken an das Gefühl, ein über viele Wochen geprobt und analysiertes Programm zufriedienstellend aufzuführen. Nicht das Publikum ist unser erster Kritiker, wir sind es

selbst, die wir uns mit Argusaugen – eigentlich müsste man »-ohren« sagen – prüfen.

Diese Selbstbespiegelung ist es, die uns die Latte immer höher legen lässt. Unter diesem Anspruch wird es auch für Kapellmeister immer schwieriger, die richtige Programmauswahl zu treffen; zu unterschiedlich sind die einzelnen Erwartungshaltungen. Bestens ausgebildete Jugendliche fordern ein anspruchsvolles Programm, das ihrem Leistungsstand entspricht und eine Herausforderung darstellt bzw. ihre Musikvorlieben berücksichtigt. Manch ältere, verdiente Musiker können aber diesem nicht immer entsprechen und beharren auf tradierten Musikinhalten. Eine Schere klafft auf, an deren Spitzen oft verzweifelt ein Kapellmeister hängt und sich vergeblich bemüht, die Kluft unterschiedlicher Interessen und Erwartungen zu schließen. Eine große Herausforderung, wie mir scheint.

Oft mache ich die Beobachtung, dass ein Verein aktive Jugendförderung betreibt, viel Geld und Mühe in die Ausbildung seines Nachwuchses steckt, und letztlich doch die herangereiften Musiker nicht halten kann, da deren Ansprüche die Möglichkeiten der Kapelle weit übersteigen. So weicht oft Hoffnung der Enttäuschung: Alltag eines Kapellmeisters.

## So stark wie das schwächste Glied

Unter derartigen Entwicklungen leiden nicht nur die sogenannten »Guten«, auch die unter einem mäßigen Leistungszenit Verharrenden werden ständig an ihre Grenzen erinnert, erleben sich vielleicht sogar als Bremse. Die Konsequenz ist leider oft ein vorzeitiges Ausscheiden. Wenn man heute Musikkapellen in Österreich auf ihren Altersdurchschnitt hin vergleicht, so fällt das Fehlen der älteren Generation auf, die über Jahrzehnte das Bild geprägt hat. Blasmusik also eine Sache der Jungen?

Andererseits bringen die besten Einzelmusiker nichts, wenn nicht das durchschnittliche Niveau der Kapelle gesteigert werden kann. Und das ist bei Gott ein mühseliges und langwieriges Unterfangen, das viel Geduld erfordert und auch oft frustriert, wenn kurz nach einem Konzert der Leistungsabfall bei vielen wieder zum Start zurückführt. Gegenseitige Schuldzuweisungen sind nicht selten an der Tagesordnung. Die einen sehen partout nicht ein, unzählige Proben besuchen zu müssen, die aus ihrer Sicht überflüssig sind, da sie bereits im Prima-vista-Spiel die Stücke halbwegs



beherrschen, die anderen aber fordern eben diesen Probenbesuch ein, da sie selbst nicht bereit sind, zu Hause schwierige Stellen zu erarbeiten, an ihrer Tonkultur zu arbeiten, sich um technische Entwicklung zu bemühen. Wieder ist es der Kapellmeister, der mit Geschick beide Hälften beschwört und Engagement einfordert. Glücklicherweise jener Kapellmeister, der über ein ausgewogenes und hohes Leistungsniveau in seiner Kapelle verfügt! Er allein kann sich – ganz nach seinen individuellen Möglichkeiten – einer Interpretation der Musik widmen. Alle anderen aber kämpfen unermüdlich an einer Front, die allzu Gegensätzliches zu verbinden sucht und über einen erzielten Kompromiss zufrieden sein muss. Musikalisch bedeutet dies aber oft ein unbefriedigendes »Herunterspielen« von Stücken. Musik ist hier wie Sport: Die Schwächsten bestimmen das Niveau der Mannschaft. Gewinnen kann nur jenes Team, in dem alle bereit sind, ihr Bestes zu geben und dafür auch ein individuelles Training akzeptieren, das gerade den Langsamsten die größten Belastungen aufzwingt.

So steht Blasmusik in dieser Hinsicht an einem Scheidepunkt. Ich bin überzeugt davon, dass sich hier für die Zukunft die entscheidenden Entwicklungen abspielen werden.

Das Publikum ist heute durch die trickreiche Überperfektion der Medien in den Musikdarbietungen derart verwöhnt, dass mit halbherziger/halb bewältigter Musik kaum mehr zu punkten ist. Das überstrapazierte Playback hat im Grunde jeden Live-Auftritt ersetzt. Unsere Blasmusik aber erklingt ausschließlich live – und da sind kleine Fehler, akustische Unzulänglichkeiten, Witterungseinflüsse etc. nicht zu vermeiden. Wir Musiker sind nicht unfehlbar und deshalb »menschelt« unsere Musik auch ein wenig. Das scheint unser Publikum bei seiner Kritik leicht zu vergessen. Gern wird nach dem Konzert von dem einen falschen Ton inmitten der Hunderttausenden von richtigen gesprochen. Das haben wir zu akzeptieren, wenn es auch als ungerecht erlebt wird.

So sind wir mit immer höheren Qualitätsansprüchen konfrontiert, die nur durch noch bessere Ausbildung, durch noch effizientere Probenarbeit verwirklicht werden können. Ein Teufelskreis schließt sich.

Musikschulen versuchen diese Ausbildung zu liefern, stoßen aber ihrerseits immer öfter an Grenzen. Viele Jungmusiker sind nicht mehr bereit, durch vermehrten Zeitaufwand, die mühevollen kleinen Schritte einer persönlichen Steigerung auf sich zu nehmen. Natürlich gibt es weiterhin die perfekten Solisten,

aber die arbeiten oft einzig an ihrer Selbstdarstellung und treten erst gar nicht einem Blasorchester bei.

Wieder erinnere ich mich an den Sport: Im Tennis kämpft jeder für sich und gegen alle. Schon die Kleinsten üben narzisstisch die theatralischen Gesten ihrer Idole. Das liegt im Zeitgeist eines wachsenden Egoismus, der heute überall dort nachteilig spürbar wird, wo Menschen auf Zusammenarbeit angewiesen sind. Und im Sport ist das persönliche Erfolgserlebnis auch leichter erleb- und erfahrbar als im stundenlangen Üben von Etüden oder einiger schwieriger Takte. Musik verlangt höhere Selbstdisziplin und vor allem ehrliche Selbstkritik. Für einen Fehler gibt es keine Ausrede! Aber wer will denn noch selbstkritisch sein, wenn wir doch alle »die Größten« sind?

So mangelt es immer öfter an Jungmusikern, die bereit sind, in der zweiten, dritten Stimme das Beste zu geben und dafür nicht im Scheinwerferkegel zu stehen und bejubelt zu werden. Unter dieser Konkurrenz leidet mancherorts die Nachwuchsfrage.

#### **Sich selbst ein Bein stellen**

Natürlich wurden diese für unsere Musikkapellen nachteiligen Entwicklungen schon lange bemerkt. Eine Maßnahme dagegen scheinen dem Blasmusikverband die Wertungsspiele zu sein. In offenen Konzertwertungen und Marschmusikwettbewerben treten wir in die Arena der Leistungsschau. Da musizieren Kapellen vor einer Jury um Punkte wie in einem Fußballspiel. Und wie im Sport werden da auch Spieler eingekauft. Man nennt sie Aushilfen und setzt sie an die neuralgischen Positionen. Da erklingt plötzlich fremdartig eine Oboe oder ein Fagott – die Partitur verlangt es –, andere wechseln hinter dem Vorhang mehrmals die Tracht, um »selbstlos« die Nachbarkapellen zu unterstützen. Alles recht und schön! Aber wie ehrlich sind dann unsere Leistungen, wenn die Stimmführer durch »engagierte« Musiklehrer ersetzt sind? Welchen Sinn hat eine Leistungsschau, wenn sie zur Leistungsshow verkommt? Stellen wir uns dabei nicht selbst ein Bein, wenn wir Ansprüche an unser Musizieren stellen, die wir selbst zu verwirklichen nicht in der Lage sind? Fragen über Fragen, jeder Kapellmeister und Obmann muss hier selbst seine Antwort finden.

Ähnlich problematisch finde ich diverse Rasenshows in Großveranstaltungen. Da wird über Wochen ein Figurenprogramm erarbeitet, das – man verzeihe mir – zum Selbstzweck wird, da es im Musik-Jahreskreis sonst nie anwendbar ist. Natürlich ist es legitim, wenn man sich dafür entscheidet, aber stellt es



nicht auch den Versuch dar, mit optischen Effekten die Akustik zu überdecken? Befriedigen wir damit nicht auch die zeitgeistige, unstillbare Sucht des Publikums nach Spektakel, nach dem »Mega-Event«? Lenken wir damit nicht auch von unserer eigentlichen Aufgabe ab? Vergessen wir denn, dass Musik und Bewegung nie zufriedenstellend vereinbar sind, sich eigentlich ausschließen? Möge sich der Leser seine eigene Meinung bilden.

Im Grunde soll und muss es uns immer um die Musik gehen. Ihr haben wir uns verschrieben, sie ist die Muse, an deren Lippen wir hängen.

### Niedere Instinkte

Blasmusik hat sich inhaltlich grundlegend verändert. Wir spielen heute internationale Literatur; und das ist gut so, weil Völker verbindend. In einem großen Europa gibt es ein buntes, vielfältiges Bild, das zu nützen ist. Die Tendenz, wieder nur zu österreichischer Musik zurückzugreifen, lehne ich überzeugt ab, weil provinziell. Österreichische Blasmusik ist um keinen Deut besser als ausländische. Es sind niedere Instinkte, die wir mit derartigen Forderungen befriedigen. Es gibt nur gute und schlechte Blasmusik. Und Österreich hat bei Gott neben vielen hervorragenden Kompositionen auch viel Mist hervorgebracht – oder lassen Sie es mich umgekehrt formulieren: Was ist österreichisch an den großartigen Kompositionen von Doss und Freudenthaler?

Die Programmwahl ist überhaupt eines der schwierigsten Unternehmen. Die Auswahl muss sich am Leistungsvermögen der Musiker, an den musikalischen Ansprüchen des Kapellmeisters und nur zum Teil am Publikum orientieren. Gut gespielte (!) Musik findet auch ihr Publikum. Quote mit Niveau zu verwech-

### Horst Pühringer

ist 41 Jahre alt und unterrichtet seit 15 Jahren am Gymnasium Dachsberg/Oberösterreich Deutsch und Geographie. Über zehn Jahre hat er als Ungeprüfter dort auch Musik unterrichtet.

Der »musikalische Autodidakt« (H. P. über H. P.) lernte ein dreiviertel Jahr als Zwölfjähriger Trompete beim Kapellmeister seines Heimatortes und wirkte anschließend in der Kapelle mit. Im Alter von 15 faszinierte ihn die Gitarre, aber nach ein- einhalbjährigem Studium am Mozarteum in Salzburg war alle Freude am Musizieren verspielt.

Mit dem Wechsel des Studiums wurde die Musik wieder zum Hobby. 1980 avancierte er mit 22 Jahren zum jüngsten Kapellmeister in Oberösterreich. Eine Kapellmeister-Ausbildung hat er bisher verweigert, anfangs aus Zeit- und Geldnot, dann aus Bequemlichkeit, nunmehr aus der Erfahrung, dass es auch ohne recht gut klappt. 1990 bis 1995 pausierte er als Kapellmeister und erlebte



in der Folge einen rapiden Leistungsabfall seines Orchesters mit. Schließlich zwang ihn sein Verantwortungsgefühl für die Musikanten zurück ans Pult.

Pühringer ist Vater von vier Kindern, lebt in Haibach ob der Donau und bezeichnet sich als »glücklichen Landmenschen«.

seln, mag Sache des ORF sein, für unser Konzert gelten andere Maßstäbe. Schön, wenn beides sich verbindet: wenn die Programmgestaltung den Zuspruch des Publikums findet, aber es darf nicht zur Maxime werden, nur das zu spielen, was der große Durchschnitt hören will. Das käme einem Stillstand gleich, Blasmusik würde sich am Moikschen Niveau einpendeln – und untergehen. Wenn wir ehrlich sind, spielen wir doch

auch für uns. Die selbstmitleidige Aussage, dass Blasmusiker sich für die Öffentlichkeit »aufopfern«, ist Unsinn. Wir wenden Zeit auf – sehr viel sogar –, um uns selbst eine Freude zu bereiten. Wir sind nicht in der öffentlichen Opferrolle, niemand zwingt uns dazu. Wir musizieren, weil es uns Spaß macht. Und dabei soll es bleiben. Heldenhaft ist gar nichts an unserem Tun; es ist eine sinnvolle und erfüllende Beschäftigung un-



ter öffentlicher Anteilnahme, mehr nicht. Dass es nicht immer leicht und auch mit vielen Unbequemlichkeiten verbunden ist, die vielen Auftritte, Aufgaben und Proben zu managen, gehört eben dazu. Nichts auf der Welt hat nur Sonnenseiten. Wenn wir es trotzdem tun, dann sollten wir es auch gern tun oder lassen.

### Entwicklungstendenzen

Wenn ich jetzt einen breiten Exkurs in unser Blasmusikleben gemacht habe, dann sollen doch auch abschließend Folgerungen und Tendenzen für eine Entwicklung ins nächste Jahrhundert festgeschrieben werden. Es sind nur meine subjektiven Überlegungen, die natürlich keinerlei Anspruch auf Gültigkeit erheben:

1. Blasmusik steht in einem Spannungsfeld von Öffentlichkeit und Privatheit. Sie wird künftig nicht mehr für alle beliebigen Anlässe engagierbar sein, nicht länger alle traditionellen Aufgaben wahrnehmen können. (Schon heute ist es für viele Kapellen äußerst schwierig, zu Begräbnissen genügend Musiker zu finden.) Sie wird – und das könnte durchaus für jedes Orchester verschieden sein – ihr individuelles Aufgabenfeld selbst definieren.

2. Will Blasmusik verschiedene Generationen am gemeinsamen Pult vereinen, so werden beide Seiten sich einbringen müssen. Leistungsverweigerer sind die eigentlichen Zerstörer, das muss ihnen bewusst gemacht werden. Wollen sie über kurz oder lang nicht alleine musizieren, müssen sie bereit sein, das ihnen Mögliche zu tun, ihre Verantwortung für das Ganze wahrnehmen. Zukunft hat, wer sich ständig weiterentwickelt.

3. Blasmusik wird auch künftig nicht ohne finanzielle Unterstützung auskommen. Bund, Länder, Gemeinden sind gefordert. Ausbildung und Ausübung kosten Geld, das über Umwegrentabilität, musikalische Darbietungen und sinnvolle Freizeitbeschäftigung bzw. gesellschaftliches Engagement gerechtfertigt ist. Ein Konzertprogramm kostet an Notenmaterial etwa 1500 DM. Kostendeckend kann also nicht musiziert werden.

4. Blasmusik bedarf auch der Unterstützung durch die Bevölkerung, finanziell wie ideell. Wir möchten das mühsam Erarbeitete auch anderen vorspielen, uns zeigen, vielleicht auch Zuspruch erhalten.

5. Musikkapellen werden auch in Zukunft bei der Nachwuchsfrage harter Konkurrenz durch den Sport ausgesetzt sein. Um begeisterungsfähige und leistungswillige Jugendliche für sich zu gewinnen, wird auch die Attraktivität der

Kapellen sich steigern müssen. Und das hat letztlich mit dem angebotenen Niveau zu tun. Bierzeltekapellen schrecken junge Leute ab! Vielleicht gilt das ähnlich für unsere »Maskerade«?

6. Als Leistungsmanager werden Kapellmeister zwischen den verschiedenen Ansprüchen vermitteln und eine glückliche Hand zeigen müssen. Ob diese charakterliche Anforderung in der Kapellmeisterausbildung vermittelt werden kann, bleibt dahingestellt. Wie überhaupt mancherorts die Kapellmeister-Nachfolgefrage zur Sorge mahnt.

7. Die Verweildauer der aktiven Mitglieder wird sich verkürzen. Vorbei sind die Zeiten, in denen der Großteil der Musiker über mehrere Jahrzehnte aktiv bleibt. Treue und Ausdauer sind nicht länger unsere Stärken. Die Schnelllebigkeit unserer Zeit fährt auch über uns hinweg. Beständige Nachwuchsarbeit ist angesagt, Musikschulen werden hoffentlich weiterhin größtenteils durch die öffentliche Hand finanziert werden und für Nachschub sorgen.

8. Blasmusik wird weiter existieren, aber vielleicht nicht in allen Gemeinden einer Region. Die verbleibenden Kapellen werden aber die schon heute leistungsstarken sein. Nur Qualität wird überleben! Ein Lehrsatz, der nicht nur in der Wirtschaft gilt.

Wenn nun Sie, geneigte Leser/innen, bis hierher durchgehalten haben, dann werden Sie vielleicht durch den einen oder anderen Gedanken provoziert sein, sich vielleicht zum Widerspruch oder auch zur Zustimmung gedrängt fühlen. Das ist gut und beabsichtigt. Wo immer wir uns provoziert fühlen, bieten wir ja eine Angriffsfläche, die wir lieber verdrängen als wahrhaben wollen. Provokation deutet also auf den eigenen Handlungsbedarf, Missstände und Schwächen zu verbessern, an einer Gesundung zu arbeiten.

Natürlich habe ich nur subjektiv versucht, mich mit dem Thema, das auch mein Leben seit nunmehr 26 Jahren (16 davon als Kapellmeister) bestimmt, auseinanderzusetzen und die Dinge so beim Namen zu nennen, wie sie sich mir eröffnen. Vielen der genannten Probleme stehe auch ich leider hilflos gegenüber, in manchen Punkten bin auch ich zu feige, sie klar und deutlich auszusprechen. Als Kapellmeister durchschreitet man mit den Jahren viele Höhen und Tiefen und muss/soll doch immer besonnen und vernünftig reden, wenn man lieber toben und schreien möchte.

Und trotzdem, seine Lebensenergie für die Blasmusik einzusetzen, ist auch eine befriedigende Sache, die ich in meinem Leben nicht missen möchte. ■

